

Klaus-Michael Mallmann / Gerhard Paul (Hrsg.)

Karrieren der Gewalt

Nationalsozialistische Täterbiographien



Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg
der Universität Stuttgart, Bd. 2
Herausgegeben von
Klaus-Michael Mallmann

Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul (Hrsg.)

Karrieren der Gewalt

Nationalsozialistische Täterbiographien

3. Auflage

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

3., unveränderte Auflage 2013
(unveränderter Nachdruck der durchgesehenen Sonderausgabe 2011)
© 2011 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
1. Auflage 2004

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Covergestaltung: Peter Lohse, Heppenheim

Coverabbildung: Heinrich Himmler verlässt am 15. August 1941 um 15:00 Uhr das ehemalige Leninhaus in Minsk – jetzt Sitz des Höheren SS- und Polizeiführers Russland-Mitte –, um das örtliche Ghetto zu inspizieren. Rechts neben ihm Regierungsrat und SS-Sturmbannführer Dr. Otto Bradfisch, dessen Einsatzkommando 8 vormittags eine Demonstrationsexekution für den Reichsführer-SS durchgeführt hatte. Der salutierende Uniformierte ist Angehöriger des Polizeibatallions 322.

Bisher unveröffentlicht. Staatsarchiv Freiburg/Br., F 176/13, 1420, Pack 159, Bild 17.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-26282-3

Die Buchhandelsausgabe erscheint beim Primus Verlag.

Covergestaltung: Christian Hahn, Frankfurt a. M.

Coverabbildung: Adolf Hitler bei einer Parade der Wehrmacht, Nürnberg 15. 9. 1936, © akg-images

www.primusverlag.de

ISBN 978-3-86312-364-2

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-86312-602-5 (Buchhandel)

eBook (epub): 978-3-8613-603-2 (Buchhandel)

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	IX
GERHARD PAUL/KLAUS-MICHAEL MALLMANN: Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung.....	1
HANNES HEER: Gustav Freiherr von Mauchenheim, genannt Bechtolsheim – ein Wehr- machtsgeneral als Organisator des Holocaust.....	33
RUTH BETTINA BIRN: Heinrich Bergmann – eine deutsche Kriminalistenkarriere.....	47
FLORIAN DIERL: Adolf von Bomhard – ‚Generalstabschef‘ der Ordnungspolizei.....	56
KNUT STANG: Dr. Oskar Dirlewanger – Protagonist der Terrorkriegsführung.....	66
MICHAEL WILDT: Erich Ehrlinger – ein Vertreter „kämpfender Verwaltung“	76
JACEK ANDRZEJ MŁYNARCZYK: Hans Gaier – ein Polizeihauptmann im Generalgouvernement.....	86
PETER KLEIN: Curt von Gottberg – Siedlungsfunktionär und Massenmörder.....	95
KLAUS-MICHAEL MALLMANN: Heinrich Hamann – Leiter des Grenzpolizeikommissariats Neu-Sandez	104
JÜRGEN MATTHÄUS: Georg Heuser – Routinier des sicherheitspolizeilichen Osteinsatzes.....	115

ALEXANDRA PRZYREMBEL: Ilse Koch – ‚normale‘ SS-Ehefrau oder ‚Kommandeuse von Buchenwald‘?.....	126
DIETER POHL: Hans Krüger – der ‚König von Stanislau‘.....	134
MARTIN CÜPPERS: Gustav Lombard – ein engagierter Judenmörder aus der Waffen-SS	145
ANDREJ ANGRICK: Georg Michalsen – Handlungsreisender der ‚Endlösung‘	156
MARTIN HÖLZL: Walter Nord – Polizeisoldat und Weltanschauungskrieger	166
GERHARD PAUL: Rudolf Pallmann – Führer der Feldgendarmarieabteilung 683	176
CARLO GENTILE: Walter Reder – ein politischer Soldat im ‚Bandenkampf‘	188
LAWRENCE D. STOKES: Heinz Seetzen – Chef des Sonderkommandos 10a.....	196
ELISABETH KOHLHAAS: Gertrud Slottke – Angestellte im niederländischen Judenreferat der Sicherheitspolizei	207
STEPHAN LINCK: Ernst Szymanowski alias Biberstein – ein Theologe auf Abwegen	219
CHRISTL WICKERT: Willi Tessmann – Kommandant des Polizeigefängnisses Hamburg- Fuhlsbüttel.....	231
VOLKER RIEB: Christian Wirth – der Inspekteur der Vernichtungslager.....	239
KONRAD KWIET: Paul Zapp – Vordenker und Vollstrecker der Judenvernichtung.....	252

KARIN ORTH:

Egon Zill – ein typischer Vertreter der Konzentrationslager-SS..... 264

Abkürzungsverzeichnis..... 274

Die Autoren..... 278

Editorial

Die Beiträge des vorliegenden Bandes wurden nach den Regeln der alten Rechtschreibung verfaßt und redigiert. Die Schreibweise in Zitaten wurde – soweit notwendig – stillschweigend dementsprechend korrigiert. Grammatikalische Veränderungen oder Ergänzungen wurden dabei durch eckige Klammern gekennzeichnet. Benutzt wird der unter deutscher Herrschaft gebräuchliche Ortsname, um dieses Supremat zu verdeutlichen. Die Reihenfolge der Beiträge bestimmt sich alphabetisch nach den Tätern.

Unser Dank gilt zunächst den Autorinnen und Autoren, die sich im Interesse einer Vergleichbarkeit der Aufsätze mancherlei Eingriffe in ihre Texte gefallen lassen mußten und dies in aller Regel auch bereitwillig akzeptierten. Sehr zu danken haben wir auch dem Engagement von Heidrun Baur, der Sekretärin der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, die nicht nur die Texte am Bildschirm bearbeitete, sondern dort auch den fertigen Satz dieses Buches erstellte. Nicht zuletzt aber gilt unser Dank Verena Artz, der bisherigen Lektorin der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft für Geschichte, Politik und Soziologie, die parallel zur Fertigstellung dieses Manuskripts den Verlag verließ. Nach all den Jahren prächtiger Zusammenarbeit werden wir sie sehr vermissen.

Ludwigsburg, Juni 2003

Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul

Sozialisation, Milieu und Gewalt Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung

Seit den 1990er Jahren hat sich in Deutschland, nicht zuletzt inspiriert durch die sogenannte Goldhagen-Debatte und die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ sowie finanziell maßgeblich unterstützt von der VolkswagenStiftung, eine neue Disziplin innerhalb der NS-Forschung etabliert, der wir zahlreiche innovative Erkenntnisse über die Täter und Täterinnen des Nationalsozialismus zu verdanken haben.¹ Mit der Einrichtung einer Forschungsstelle an der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg und der Publikation des ersten Bandes der „Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart“² hat die Täterforschung in Deutschland nun erstmals auch institutionellen Ausdruck gefunden, scheint das jahrzehntelange Schweigen der deutschen Gesellschaft im allgemeinen und der Geschichtswissenschaft im besonderen bezüglich der Erforschung der Täter des NS-Regimes durchbrochen zu sein.

Von verschiedener Seite sind die Leistungen dieser neuen Forschungsrichtung in der Zwischenzeit gewürdigt worden. Zu den „wichtigsten Entwicklungen in der NS-Forschung der letzten Jahre“ gehört nach Thomas Roth „der Aufstieg der ‚neueren Täterforschung‘“. Sie wende sich „von einer lange Zeit üblichen pathologisierenden oder dämonisierenden Perspektive ab, greift aber auch über eine rein sozialstrukturelle Ortsbestimmung von Tätergruppen hinaus, berücksichtigt generationelle Prägung, Karriereverlauf, Weltbilder und Motivstrukturen und untersucht deren Aktualisierung in der Praxis“³. „Unter dem Rubrum ‚Täterforschung‘“, so auch Wolfgang Benz, „etablierte sich eine Nebendisziplin der Holocaustforschung, deren Augenmerk den Strukturen des Verfolgungsapparates, der Bürokratie der Vernichtung (verkörpert durch das Reichssicherheitshauptamt, das Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt der SS, die Höheren SS- und Polizeiführer usw.), den Karrieren des Personals der Verfolgung und den Triebkräften des Völkermords jenseits der Ideologie gilt.“⁴ Für Jost Dülffer hat sich die Täterforschung „als eigenständiges Teilgebiet [der Erforschung des Dritten Reiches] mit Aufstrahlung auf die Gesamtvorgänge hervorragend etabliert“. „Bemerkenswerterweise“ sei es nicht so sehr das neue Quellenmaterial, „sondern die sorgfältige Auswertung der seit langem verfügbaren Bestände“, welche diese „unbezweifelbaren Fortschritte“ ermöglicht habe.⁵ Nach Bernd Hüppauf zeichnet sich die Täterforschung der letzten Jahre im Vergleich zu älteren Universalthesen über das

kollektive Subjekt, etwa die sozialpsychologische Erklärung aus dem „autoritären Charakter“, durch „eine Wendung zum Konkreten“ aus. Es sei erstaunlich, wie wenig bislang über die Täter bekannt geworden sei, was über globale Spekulationen oder die rein juristischen Tatbestände hinausreichte. Wer sich von den Pauschalantworten löse und Rassismus, ideologische Verblendung, autoritären Charakter oder Verrohung nicht mehr als endgültige Antworten gelten lasse, wolle mehr wissen. Die neue Täterforschung habe zudem „die Chance, die Verbindung zur eigenen Gegenwart nicht zu verlieren. Die ordinary men sind uns nicht so fern wie etwa die Vertreter des Bösen, wie die Dämonen in schwarzer Uniform und Lederkoppel, wie die Charaktermasken, die 1945 in kürzester Zeit abgestreift wurden.“⁶ Deutlich zurückhaltender urteilt der Nestor der deutschen NS-Forschung. Für Hans Mommsen hat die in den letzten Jahren vollzogene Hinwendung zu den Direkttätern gleichwohl „unbestreitbar das Verdienst, das extreme Ausmaß der Kriminalisierung der NS-Gesellschaft“ aufgedeckt und die biographischen Hintergründe der Shoah wie der Verbrechen des Regimes aufgeschlüsselt zu haben. Dabei zeichnet sich nach Mommsen ab, „daß es keinen einheitlichen Tätertypus gab und vielmehr eine Fülle sehr unterschiedlicher Motive und Dispositionen die Einzelnen dazu bewog, sich den kriminellen Zumutungen des Regimes zu fügen, ja sie schließlich aktiv umzusetzen“.⁷

Ins Zentrum der neueren Forschungsbemühungen rückt gegenwärtig die Frage nach dem Verhältnis von Intention, Disposition, sozialer Praxis und situativer Dynamik von Gewalt. „Nicht die Annahme eines dominanten Tätertypus wird den Weg der künftigen Forschung weisen“, so Michael Wildt, „als vielmehr die Analyse des Zusammenhangs verschiedener Akteure und Institutionen, von intentionalem Vernichtungswillen und strukturellen Bedingungen, von Ideologie und Funktion, von individuellem Vorsatz und situativer Gewaltdynamik.“⁸ „Mit gruppenbiographischen, statistischen und handlungs- oder motivationstheoretischen Ansätzen“, so zuletzt Habbo Knoch, habe man begonnen, „das Verhältnis von Dispositionen, Handlungsräumen und Täterschaft insbesondere für solche unmittelbar beteiligten Gruppen genauer zu sondieren“.⁹ Perspektivisch gehe es darum, „das Zusammenwirken unterschiedlicher Profile von Täterinnen und Tätern in gruppenbiographischen Längsschnitten zu untersuchen und gerade nicht von nur einer Erklärungsfolie auszugehen“. Darüber hinaus bedürfe es methodischer Erweiterungen, „um über exemplarische Biographien der Elite der Täterinnen und Täter hinaus die Gewaltdynamik ‚von unten‘ näher ausleuchten zu können“.¹⁰

Anders als die Debatte über die provozierenden Thesen Daniel Jonah Goldhagens kommt der aktuelle Diskurs über die Täter weniger spektakulär und öffentlichkeitswirksam, dafür aber wissenschaftlich um so ertragreicher

daher. Dies gilt etwa für die im Juni 2001 anlässlich des 60. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion im Haus der Wannsee-Konferenz durchgeführte Konferenz, deren Beiträge unter dem Titel „Täter im Vernichtungskrieg“ publiziert wurden,¹¹ das zweite Dachauer Symposium zur Zeitgeschichte zum Thema „Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?“ vom Oktober 2001,¹² die ebenfalls in diesem Monat durchgeführte Tagung des Hamburger Instituts für Sozialforschung zum Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS¹³ sowie die gemeinsam vom Deutschen Historischen Institut in Warschau und dem Institut des Nationalen Gedenkens im November 2002 organisierte „International Conference on the 60th Anniversary of the Extermination of the Jews in the General Government“ in Lublin.¹⁴ Dies gilt auch für die Publikation des gewichtigen Werkes von Michael Wildt über das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes,¹⁵ für den Sammelband „Entgrenzte Gewalt“¹⁶ mit gruppenbiographischen Studien zur frühen SA und zum KL-Personal, für die grundlegende Aufsatzsammlung zur weltanschaulichen Schulung von SS und Polizei¹⁷ ebenso wie für die Biographien zum Führungspersonal der SS.¹⁸ Erfreulicherweise hat auch die Erforschung des Verhältnisses von Wehrmacht und Vernichtungskrieg deutliche Fortschritte gemacht und sich konkreten Tätern und Tatorten zugewandt.¹⁹ Gleichsam als ‚Ableger‘ der neueren Täterforschung wird auch die Untersuchung des gesellschaftlichen und juristischen Umgangs der deutschen Nachkriegsgesellschaft mit den NS-Tätern sowie die Konstruktion der Täter-Bilder im öffentlichen Diskurs derzeit verstärkt zum Gegenstand von Tagungen²⁰, Forschungsprojekten²¹ und Publikationen²².

Ob sich indessen mit Rekursen auf Sigmund Freud und Alexander Mitscherlich, auf Theodor W. Adorno und Jan Philipp Reemtsma – so geschehen auf einer Tagung von Psychologen und Politikwissenschaftlern 2001 in Hannover – die Fragen der neueren Täterforschung klären lassen, erscheint eher fraglich.²³ Das sozialpsychologische Schwadronieren über *die* Täter, über Regressionen, zerfallendes Über-Ich und die Metaphorik des Todestriebes sowie die völlige Ignoranz gegenüber der bisherigen Täterforschung²⁴ markieren die unvermeidbaren Abwege und Sackgassen der neueren Diskussion. Mit Sätzen wie „Die Tötungsmaschinerie von Auschwitz erscheint als die kollektive Entfesselung eines Todestriebes“²⁵ fallen die Autoren hinter das Niveau der 1960er Jahre zurück.

Daß aber auch die Vertreter der älteren Täterforschung mit den neuen Ansätzen ihre Schwierigkeiten haben, wird exemplarisch an Hans Mommsen deutlich. Ihm zufolge lasse der gegenwärtig gebräuchliche Begriff des Täters zu sehr die weltanschaulichen Eliten in den Hintergrund treten, „obwohl erst sie die politischen und mentalen Bedingungen schufen, unter denen die Täter

ihr Mordhandwerk verrichteten“.²⁶ In dieser Kritik Mommsens schwingen zwei traditionelle Deutungsmuster der älteren NS-Forschung mit: zum einen das überholte Exkulpationsbild, mit dem die Direkttäter als letztlich willenlose Objekte einer bei Hitler beginnenden Befehlskette ihren Kopf aus der Schlinge zu ziehen versuchten; zum anderen die Vorstellung, der Völkermord an den Juden lasse sich ausschließlich als Reflex der ‚oben‘ gefaßten Beschlüsse verstehen.

Karrieren des Terrors

Demgegenüber geht es der neueren Täterforschung eben nicht darum, die Täter kurzschlüssig als verlängerten Arm ihrer Vorgesetzten, sondern als eigenständige Akteure des Vernichtungsprozesses zu deuten, mit dem dieser erst seinen Schwung und seine Dynamik erhielt. Zum Gegenstand der Forschung werden daher die allzu lang übersehenen Täter jenseits der Führungsetage, die von Wolfgang Benz angemahnten „Täterbiographien der zweiten und dritten Handlungsebene“²⁷ in Wehrmacht, Polizei und ausländischen Kollaborationsgruppen. „Das ist das Beunruhigende: Handlungsmöglichkeiten öffnen sich in jede Richtung“, urteilte Alf Lüdtke über jene dort sichtbar werdende Palette von Hinnehmen, Mitmachen und kreativem Selberhandeln. „Jeder einzelne machte sich die Befehle zu eigen, nutzte dabei alltagsweltliche Orientierungen, vermengt mit ideologisch geprägten Vorurteilen wie mit NS-Stereotypen: Gewalt- und Mordimaginationen hatten dabei jede Chance. Die Mischungen bestimmten, was ‚man‘ tat – und wie man es tat. Unerlässlich sind biographische Erkundungen. Sie lassen ihrerseits nicht nur Einzel- oder gar Sonderfälle erkennen, markieren vielmehr das Spektrum des Möglichen.“²⁸

In diese Richtung zielen die Beiträge dieses Bandes. Ihre Objekte sind die ‚kleinen‘ Schwungräder des Genozids und deren eigenständiger Beitrag zur Initiierung und Realisierung von Massenmord und Judenvernichtung. Dabei wird die noch bei Herbert Jäger²⁹ durchgeführte Beschränkung auf strafrechtlich verfolgte Täter ebenso vermieden wie die ausschließliche Begrenzung auf männliche Täter, ohne daß die dabei entstehenden, z.T. gravierenden Quellenprobleme von den Autoren und Autorinnen dieses Bandes verschwiegen werden. Denn Biographien bieten zwar die größtmögliche Annäherung an die Akteure des Genozids, stoßen jedoch vielfach an die Grenzen der Rekonstruierbarkeit und lösen darum längst nicht alle Fragen. Es bleiben – auch in diesem Band – Leerstellen, die sich mit den verfügbaren Daten nicht füllen lassen. Und es bleibt selbst dort, wo derartige weiße Flecken durch die Fülle der Quellen vermieden werden können, die Frage nach der Verallgemeinerbarkeit des individuellen Exempels.

Karrieren im Sinne eines beruflichen und/oder politischen Aufstiegs erfolgen nicht voraussetzungslos und ohne identifizierbare Muster. Sie erweisen sich vielmehr abhängig von gesellschaftlich offerierten Aufstiegsmöglichkeiten und -modalitäten, von persönlichen Fähigkeiten und Begabungen sowie vom Engagement des Einzelnen für eine Sache oder ein Ziel, für die dieser immer mehr zu geben und zu leisten bereit ist als andere. Nur wem es dabei gelingt, sich in den Augen seiner Vorgesetzten als engagiert, kompetent und unersetzlich darzustellen, darf mit der Honorierung in Gestalt des Erklommens einer weiteren Stufe der Karriereleiter rechnen. Karrieren sind dabei immer auch eine Funktion von gesellschaftlich bzw. gruppenspezifisch sanktionierten Formen der Anerkennung. Politisch tun sich neue Karrierechancen vor allem beim Wechsel von Regierungen, beim Aufbau neuer Zweige der staatlichen Verwaltung sowie im Falle der Expansion eines Gemeinwesens auf. In diesem Sinne offerierte auch das NS-Regime mit der Übernahme der Macht nach 1933 sowie mit der beginnenden militärischen Expansion nach 1938/39 eine Vielzahl von neuen Möglichkeiten und Formen der beruflichen und/oder politischen Karriere.

Eine spezifische Variante dieser Karrieren war eine innerhalb des nationalsozialistischen Gewalt- und Terrorapparates. Die Spezialisierung auf verschiedene Formen der Gewaltausübung sowie die Konzeptualisierung und Durchsetzung neuer Gewaltformen etwa im Rahmen der „Befriedung“ besetzter Territorien, der Euthanasie und des Judenmords begründeten qualitativ völlig neue Karrieren der Gewalt sowie die Herausbildung eines besonderen, mobil einsetzbaren Expertentums der „Endlösung“. Die größte Aussicht, derartige Karrierewege einzuschlagen, hatten jene NS-Aktivisten, die bereits über Gewalterfahrungen verfügten oder sich als besonders engagiert erwiesen. Das Spektrum der dabei praktizierten Gewalt und deren Motivationen waren breit gefächert. Es reichte von der bürokratisch-mittelbaren Tätigkeit am Schreibtisch bis hin zur physisch-unmittelbaren Exzeßtat, von der extrinsischen bis zur intrinsischen Gewaltmotivation. Typisch indes war die Melange aus eigenständiger individueller wie staatlich verordneter Gewalt – Formen der Gewalt, die oft nur schwer zu separieren waren, sich gegenseitig bedingten und erst dadurch ihre spezifische Kraft und Dynamik entfalteten. Während der Begriff der Karriere in unserer Gesellschaft überwiegend positiv im Sinne von beruflichem Aufstieg konnotiert ist, verwenden wir ihn hier im negativen Sinne als Aufstieg innerhalb eines kriminellen Milieus der Gewalt. Dabei begreifen wir Gewalt nicht individualpsychologisch als aus psychologischen Dispositionen und Motiven ableitbare Kraft, sondern als eigenständigen situativen Sozialisationsfaktor, als Kraft, die fasziniert, anzieht und die Beteiligten partiell und zeitweise verändert.³⁰

Die in diesem Band vorgestellten 23 Täterbiographien umspannen ein breites Spektrum nationalsozialistischer Gewaltkarrieren mit mehr oder minder deutlich ausgeprägten Korrelationen zwischen der individualpsychologischen und der gesellschaftlichen Entwicklung. Unter ihnen sind fünf Angehörige der Geheimen Staatspolizei, je drei der Ordnungspolizei und der Konzentrationslager-SS, je zwei des Sicherheitsdienstes, der Wehrmacht, der Kriminalpolizei, der „Aktion Reinhard“, der Allgemeinen SS und der Waffen-SS. Die Geschlechterverteilung ist eindeutig maskulin dominiert; es handelt sich um 21 Männer und zwei Frauen. Breiter gefächert sind dagegen die Tatorte ihrer Verbrechen; mit 13 Schauplätzen der Gewalt liegt die Sowjetunion an der Spitze, gefolgt von fünf in Polen, drei im Deutschen Reich und je einem in den Niederlanden und in Italien.

Täterprofile

Generationell umfaßt unser Sample die Mitglieder von drei Jahrgangskohorten: die vor der Jahrhundertwende Geborenen, die noch am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten; die zwischen 1901 und 1912 Geborenen, die beim Machtantritt Hitlers mindestens 21 Jahre alt und damit volljährig waren sowie die nach 1912 Geborenen, die erst als eben Erwachsene den Weg zum Nationalsozialismus fanden. Die Mehrzahl der Täter entstammt der nach der Jahrhundertwende geborenen sogenannten Kriegsjugendgeneration³¹ (Bergmann, Gaier, Slotke: 1902; Nord, Pallmann, Zapp: 1904; Michalsen, Seetzen, Zill, Koch: 1906; Hamann, Tessmann: 1908; Krüger: 1909; Ehrlinger: 1910). Diese hatten den Ersten Weltkrieg allenfalls aus der Perspektive als Jugendliche oder Kinder erlebt. Der Zweitjüngste unseres Samples war der erst 1913 geborene spätere Gestapo-Chef von Minsk, Georg Heuser, der bei Hitlers Machtantritt noch keine 20 Jahre alt war. Der Jüngste, der spätere SS-Sturmbannführer Walter Reder, kam gar erst 1915 zur Welt.

Mit ihrer in den Jahren der Republik erworbenen Radikalität und Unbedingtheit haben die Männer gerade der Kriegsjugendgeneration in den letzten Jahren unser Bild der NS-Täter wesentlich geprägt. Wie einige Beiträge dieses Bandes jedoch belegen, greift dieses Deutungsmuster und die Annahme der ‚jugendlichen‘ Täterschaft zu kurz, hatten etliche Täter zu Kriegsbeginn 1939 das 40. und sogar das 50. Lebensjahr bereits überschritten und eine politische Sozialisation wesentlich noch im Kaiserreich erfahren (Bechtolsheim: 1889; von Bomhard: 1891; Lombard, Dirlewanger: 1895; von Gottberg: 1896; Szymanowski: 1899). Der Inspekteur der Vernichtungslager – Christian Wirth, Jahrgang 1885 – befand sich sogar bereits im sechsten Lebensjahrzehnt. Und auch an Radikalität konnten es die Älteren mit den Jüngeren durchaus aufnehmen, wie Knut Stang am Beispiel von Oskar Dirlewanger

ger, einem der Protagonisten der blutigen Niederschlagung des Warschauer Aufstandes, überzeugend darlegen kann.

Weder regional noch sozial bilden die hier vorgestellten Täter einen repräsentativen Querschnitt der deutschen Gesellschaft. Ähnlich wie in dem Sample von Michael Mann, in dem Täter aus den vom Grenzkampf geprägten Regionen des Reiches bzw. aus den durch den Versailler Vertrag abgetrennten Gebieten überdurchschnittlich repräsentiert waren,³² hatten immerhin sechs der hier vorgestellten Täter ihre Kindheit oder Jugend in solchen grenzpolitisch aufgeladenen Regionen verlebt (Michalsen in Oberschlesien; Slotke in Danzig; Krüger in Posen; von Gottberg in Ostpreußen; Szymanowski und Hamann in Schleswig-Holstein). Krüger hatte noch als Kind in Posen die Anfänge des deutsch-polnischen „Volkstumskampfes“ miterlebt, als sein Vater verhaftet und zusammen mit der Familie ausgewiesen wurde.

Sozial entsprachen diese Personen eher der typischen NSDAP-Klientel, die Jürgen Falter schon vor Jahren als „Volkspartei mit ausgeprägtem Mittelstandsbauch“ charakterisiert hat,³³ weniger dem Typus des „ordinary German“. Während mit dem Dachauer Schutzhaftlagerführer Egon Zill nur ein einziger Täter aus der Arbeiterschaft kam und Adolf von Bomhard, Curt von Gottberg und Gustav Freiherr von Mauchenheim, genannt Bechtolsheim, adeligen Familien entstammten, rekrutierte sich die Mehrzahl der Täter aus dem unteren teils selbständigen, teils abhängig beschäftigten ‚älteren‘ Mittelstand. Bei den Vätern von Oskar Dirlewanger, Heinrich Hamann, Georg Heuser und Heinz Seetzen handelte es sich um Kleingewerbetreibende und Kaufleute. Rudolf Pallmann kam aus einer Landwirtsfamilie. Die Väter von Christian Wirth und Gertrud Slotke waren Küfermeister bzw. Mühlenwerkführer gewesen. Hans Krüger, Walter Nord, Georg Michalsen und Ernst Szymanowski entstammten Familien aus der unteren Beamtenschaft. Bei Erich Ehrlinger handelte es sich um den Sohn eines Stadtpflegers und späteren Bürgermeisters. Lediglich Walter Reders Vater gehörte als Fabrikant zum Besitzbürgertum.

Ein Einfluß der Eltern auf die politische Sozialisation ist im Falle von Michalsen, dessen Elternhaus betont deutsch-national orientiert war, sowie bei Szymanowski nachweisbar, dessen Eltern explizit nationalsozialistisch eingestellt waren und bereits früh der NSDAP beitraten. Mindestens drei der vorgestellten Täter wuchsen vaterlos auf. Die Väter von Nord und Lombard waren frühzeitig verstorben, der Vater von Hamann hatte sich selbst getötet. Dies entspricht den Beobachtungen von Michael Mann, wonach 17 Prozent seines immerhin 1581 Personen umfassenden Tätersamples elternlos bzw. in unvollständigen Familien aufwuchsen.³⁴

Korrelationen zwischen erworbener schulischer bzw. universitärer Bildung und NS-Täterschaft sind nicht erkennbar. Die vorgestellten Täter weisen sowohl eine einfache Volksschulbildung (Bergmann, Koch, Michalsen, Pallmann, Tessmann, Wirth, Zill), eine mittlere Schulbildung (Hamann, Reder, Slotke) sowie eine gehobene humanistische Gymnasialbildung (von Bomhard, Dirlwanger, Ehrlinger, Heuser, Lombard, Nord, Seetzen, Szymanowski, Zapp) mehrheitlich mit anschließendem Hochschulstudium auf. Lombard, Nord und Zapp allerdings hatten ihr Studium aus finanziellen Gründen abbrechen müssen. Um Vollakademiker handelte es sich bei Szymanowski, der ein Studium der evangelischen Theologie absolviert hatte, bei Heuser, Ehrlinger und Seetzen, die Rechtswissenschaften studiert hatten, sowie bei Oskar Dirlwanger, der promovierter Diplom-Volkswirt war. Eine Korrelation zwischen Schule/Universität und NS-Täterschaft läßt sich allerdings insofern vermuten, als weder humanistische Gymnasialbildung noch Universitätsstudium lebensgeschichtlich irgendwelche Resistenzen gegenüber der barbarischen Versuchung verankert, sondern vermutlich im Gegenteil völkisch-nationalistische Einstellungen und Dispositionen befördert hatten.³⁵ Denn seit 1921/22 hatten völkische Aktivisten die Mehrheit der Mandate bei Wahlen zu den Allgemeinen Studentenausschüssen erhalten und die Universitäten zu Bollwerken des Antisemitismus gemacht.³⁶

Von ihren erlernten Berufen her zählen die Täter dieses Bandes mehrheitlich zum unteren Mittelstand. Die Mehrzahl von ihnen hatte einen handwerklichen bzw. landwirtschaftlichen Beruf (von Gottberg, Krüger, Tessmann, Zill), einen kaufmännischen Beruf (Hamann, Lombard, Zapp) bzw. einen Büroberuf (Koch, Michalsen, Slotke) erlernt. Kaum jemand jedoch hatte längere Zeit in seinem Ausbildungsberuf gearbeitet, weil dieser entweder keine berufliche Sicherheit oder wenig Arbeitszufriedenheit versprach. Typisch hierfür ist Dirlwanger, der bis 1933 keine seiner Ausbildung entsprechende Beschäftigung gefunden bzw. Arbeitsstellen mehrfach wegen Fehlverhaltens verloren hatte. Vor 1933 fallen lediglich von Gottberg und Szymanowski aus dem Rahmen, die es zum selbständigen Siedlungsunternehmer bzw. zum Pastor gebracht hatten. Arbeitslosigkeit bildete, sieht man von Krüger ab, keine zentrale Erfahrung unseres Samples,³⁷ so wie Arbeitslosigkeit auch auf der Ebene der Wähler nach Jürgen Falter kein verlässliches Kriterium für die Erklärung des Aufstiegs der NSDAP ist. Allenfalls kurzfristig und dann mitunter selbstverschuldet, waren einige spätere Täter in der Endphase der Republik erwerbslos gewesen. Ausgesprochene Deklassierungserfahrungen sind nur für Zapp überliefert.

Wie bei Michael Mann fällt eine Überrepräsentation von Angehörigen des öffentlichen Dienstes in den Bereichen Militär und Polizei auf.³⁸ Den mit

ihren erlernten Berufen unzufriedenen Männern bot vor allem der Quereinstieg in den Polizeidienst Existenzsicherheit und Karrierechance. Damit verbunden war eine z.T. langjährige Ausbildung und politische Sozialisation innerhalb der polizeilichen Institutionen der gehegten, d. h. der reglementierten Gewalt und des für diese charakteristischen antirepublikanischen Ressentiments,³⁹ die sich für die spätere Täterkarriere als förderlich erwiesen haben könnten. Als Angehörige der Weimarer Polizei verfügten sie aber auch als Opfer wie als Akteure über massive Gewalterfahrungen und hatten sich nicht selten an Grausamkeiten und willkürlichen Tötungen beteiligt; exemplarisch läßt sich dies am Verhalten der Schutzpolizei beim Märzaufrüstung 1921⁴⁰, beim Berliner „Blutmai“ 1929⁴¹ oder beim Altonaer „Blutsonntag“ 1932⁴² zeigen.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg war der gelernte Sägereiarbeiter Wirth über die Schutzpolizei zur Kriminalpolizei gekommen. Bergmann hatte eigentlich Soldat werden wollen, sich 1923 dann aber zum Eintritt in den Polizeidienst entschlossen. Auch der aktive Soldat von Bomhard war wie zahlreiche seiner Kameraden zu Beginn der 1920er Jahre zur Polizei gewechselt. Pallmann hatte maximal drei Jahre als Schreiner in seinem erlernten Beruf gearbeitet, bevor auch er sich 1924 bei der Polizei bewarb. Für Nord bot die preußische Schutzpolizei 1925 nach einem abgebrochenen Studium eine neue berufliche Orientierungsmöglichkeit. Der Machtantritt der Nationalsozialisten und der damit verbundene Ausbau des Polizeiapparates eröffnete weitere Karrierechancen. Seetzen avancierte 1934 nur kurz nach dem zweiten juristischen Staatsexamen zum Leiter einer kleinen Stapo-Stelle. Der gelernte Gärtner Tessmann wechselte durch Vermittlung eines Bekannten 1934 in den Wachdienst des Konzentrationslagers Hamburg-Fuhlsbüttel. Heuser kam 1938 als ausgebildeter Jurist zur Kriminalpolizei.

Gewaltmilieus

Es wäre verkürzt, die Biographien der Täter auf solche individualisierenden Merkmale zu reduzieren und sie aus dem Kontext ihrer Taten zu isolieren, wie dies in der strafrechtlichen Behandlung der NS-Täter jahrzehntelang der Fall war. Neben der Würdigung biographischer Muster gilt es daher immer auch die kollektiven sozialen und kulturellen Handlungszusammenhänge zu berücksichtigen, denen ein eigenständiger Sozialisationseffekt zugeschrieben werden kann. Es ist darum angebracht, den klassischen biographischen Ansatz in handlungstheoretischer Perspektive zu erweitern. Denn Hans Mommsen hat völlig recht, wenn er bezweifelt, daß es ausschließlich im Wege der biographischen Rekonstruktion gelingen kann, das Mordgeschehen wirklich transparent zu machen, zumal Täterschaft schließlich kein individuelles Phä-

nomen, sondern ein arbeitsteiliger sozialer Akt war. Während im traditionellen individualbiographischen Ansatz den Faktoren Jahrgang und Generation, soziale Herkunft und Bildung, Ausbildung und Beruf ein großer Erklärungswert beigemessen wird, hebt jener Ansatz eher auf konkrete Handlungsfelder und auf die in ihnen gemachten Erfahrungen ab.

In den Beiträgen dieses Bandes erweisen sich mindestens drei Handlungsmilieus für die Karrieren der Gewalt als relevant, über die allesamt noch immer viel zu wenig bekannt ist: die gewalttätigen und gewaltbereiten völkisch-nationalistischen Milieus der 1920er Jahre, das nationalsozialistische Binnenmilieu der Zeit nach 1933 sowie das besondere terroristische Milieu im Generalgouvernement und in den Reichskommissariaten im deutschen Osten. Für die Zeit vor Beginn des Zweiten Weltkrieges lassen sich so mindestens drei politische Sozialisationskontexte einer „radicalizing career“ benennen, deren Prägekraft so bedeutend war, daß sie tendenziell Faktoren der generationellen Zugehörigkeit, der sozialen Herkunft und der Bildung paralyisierten: eine Gewaltsozialisation der Älteren in den Grabenkämpfen und Stoßtrupps des Ersten Weltkrieges, die vielfach ihre Fortsetzung in den Freikorps der Nachkriegswirren fand; die Einbeziehung der Jüngeren in die Haß- und Gewaltkultur der radikalen völkisch-nationalistischen bzw. bereits nationalsozialistischen Organisationen der Weimarer Republik sowie schließlich eine bis zur aktiven Täterschaft reichende frühzeitige aktive Einbindung in die Organisationen des NS-Regimes.

Das Erlebnis aktiver soldatischer Gewalt und der Überschreitung bürgerlicher Gewaltgrenzen zwischen 1914 und 1918 hatten in unserem Sample Bechtolsheim, von Bomhard, von Gottberg, Szymanowski und Wirth gemacht. Dirlewanger war Führer eines MG-Stoßtrupps gewesen. Das Erleben der Stoßtruppeinsätze und das erstmalige Ausleben exzessiver Gewalt bestimmten maßgeblich sein weiteres Leben. Im „heroischen Realismus“ von Literatur und Publizistik, von Photographie und Kino erfuhr die Gewaltsozialisation des Fronterlebnisses in den Jahren der Republik, wie wir etwa aus den Analysen von Klaus Theweleit wissen,⁴³ eine retrospektive Verherrlichung und verlängerte sich damit in die Kriegsjugendgeneration hinein. Damit entstand ein über Jahrzehnte hinaus wirksamer Deutungsfundus, der politisch-kulturell – also im Sinne einer Deutung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – umfassend ausgeschöpft wurde.

Eine deutliche Korrelation zeigt sich darüber hinaus hinsichtlich der späteren NS-Täterschaft und der Zugehörigkeit zu einer der zahlreichen republikfeindlichen, rechtsextremen und „nationalen“ Kameradschaftsbünde und Freikorpsgruppen und damit einer politischen Sozialisation im Klima entgrenzter Gewalt gegen Kommunisten, Bürgerliche und Juden, wie sie etwa Ernst von

Salomon in seinem Roman „Die Geächteten“ und Emil Julius Gumbel in seiner Darstellung „Verräter verfallen der Feme“ eindrucksvoll geschildert haben.⁴⁴ Mehr als die Hälfte aller hier vorgestellten Täter war bereits seit jungen Jahren in die Netzwerke rechtsextrem-völkischer Gewalt involviert.⁴⁵ Von Bomhard etwa war bereits während des Weltkrieges Ordonnanz und später Adjutant des Regimentskommandeurs Ritter von Epp gewesen. Nach dem ‚Zusammenbruch‘ gehörte er dem gleichnamigen Freikorps an. Auch Bechtolsheim nahm mit diesem Verband an der blutigen Niederschlagung der Münchner Räterepublik teil. Von Gottberg hatte nach dem Ausscheiden aus der Reichswehr bis 1924 der Marinebrigade Ehrhardt angehört, die 1920 in Berlin einmarschiert war und den Kapp-Putsch ausgelöst hatte. Dirlwanger, seit 1919 Mitglied des Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbundes, kämpfte bei verschiedenen Freikorps-Einheiten. Zill hatte seine ersten politischen Erfahrungen im Grenzschutz Plauen erworben. Zapp war Redner und Publizist im rechtsradikalen Milieu gewesen. Michalsen, bereits früh durch den Konflikt um Oberschlesien geprägt, gehörte seit 1924 dem Wehrwolf, einer regionalen völkischen Organisation, an. Krüger war bereits als 16jähriger im rechtsextremen Milieu aktiv. Seetzen hatte sich bereits als Schüler dem Jungstahlhelm angeschlossen. Und Tessmann war von 1925 bis 1930 Mitglied des Jungdeutschen Ordens.

Auch dies korreliert mit den Befunden von Michael Mann, wonach zwar nur 3,5 Prozent aller Weltkriegsveteranen in einem der zahlreichen Freikorps gedient hatten, aber 30 Prozent der vor der Jahrhundertwende geborenen späteren NS-Täter und noch 9 Prozent der Angehörigen der Kriegsjugendgeneration Freikorpsverbänden angehört hatten, von denen sich wiederum mehr als zwei Drittel später der NS-Bewegung anschlossen. „Thus many of the older perpetrators had engaged in political killings long before they became Nazis.“⁴⁶ Neben der Mitgliedschaft in den Gruppierungen rechtsextrem-völkischer Gewalt fallen einige regionale Netzwerke auf. Hat Michael Wildt in seiner „Generation des Unbedingten“ die Bedeutung solcher Vernetzungen am Beispiel der Universitäten in Tübingen und Leipzig herausgearbeitet,⁴⁷ so verweisen einige Darstellungen dieses Bandes auf ein frühes völkisch-nationalsozialistisches Präge- und Rekrutierungsmilieu in Kiel. Ehrlinger, Szymanowski und Seetzen hatten während der 1920er Jahre an der dortigen Universität studiert und den Kontakt – wie übrigens auch Hamann – zum frühen SD um Reinhard Heydrich gefunden. Aus diesem Milieu rekrutierte SD-Chef Heydrich 1934 etliche Angehörige der Münchner SD-Führung sowie seine frühen Juden-Referenten.⁴⁸

Die Mehrzahl der späteren Täter dieses Bandes konnte eine bereits in den 1920er Jahren begonnene NS-Sozialisation nachweisen. Dirlwanger, Wirth

und Zill hatten der NSDAP noch vor deren Verbot im Jahr 1923 angehört. Zur Gruppe der ‚alten Kämpfer‘, die zwischen 1926 und 1932 Mitglied der Partei geworden waren, zählten darüber hinaus Szymanowski (1926), Michalsen (1928), Hamann (1931), von Gottberg, Koch und Tessmann (1932). Der frühen SS hatten Zill (Eintrittsjahr 1926), Hamann (1931), Michalsen, von Gottberg, Reder und Tessmann (alle 1932) angehört. Seetzen, Lombard und Slotke hatten 1933 eine Mitgliedschaft in der NSDAP beantragt. Daß eine frühe NS-Mitgliedschaft allerdings kein hartes Faktum zur Erklärung von Täterbereitschaften ist, machen Bergmann, von Bomhard und Nord deutlich, die erst 1937 bzw. 1940 den Weg zur Partei Hitlers fanden. Bechtolsheim und Pallmann schließlich haben nie einer NS-Organisation angehört. Die meisten der späteren Täter waren beim Eintritt in die NS-Bewegung zwischen 20 und 30 Jahre alt (Michalsen 21, Hamann 23, Tessmann 24, Bergmann 25, Szymanowski, Dirlwanger, Seetzen und Wirth 27). Aus diesem Bild fallen Zill bzw. von Bomhard heraus, die bereits mit 17 bzw. erst mit 46 Jahren der NSDAP beitraten. Michael Mann hat diese jungen Männer daher als „prewar extremists“ bezeichnet.

Die frühe Einbindung der späteren Täter in die jeweiligen NS-Organisationen begründete eine politische Sozialisation im Klima des Hasses, des rassistischen Vorurteils, der vitalistischen Gewaltverherrlichung und der hemmungslosen Gewaltausübung, hinter der individualpsychologische Motive und Dispositionen verblassen.⁴⁹ Am Beispiel von Ehrlinger, der seit 1931 einer sich selbst als „Mördersturm“ bezeichnenden Charlottenburger SA-Formation angehörte, hat Michael Wildt auf die Bedeutung des Gemeinschaft stiftenden Kampferlebnisses und die sozialisierende Macht des Gewaltkollektivs hingewiesen. Bürgerkrieg war dort zur Gewohnheit geworden. Die praktizierte Gewalt synthetisierte deren Mitglieder zur verschworenen Kampf-gemeinschaft.⁵⁰ „Durch die gemeinsam verübte Gewalttat war jeder mitverantwortlich, zumindest hörte man in Bar und Sturmlokal von den Blutnächten und war somit zum Mitwisser in einem durch Gewalt bestimmten Organisationsleben geworden. Wichtig war, daß die Männer der Kampfbünde gemeinsam, quasi arbeitsteilig, ihre Gewalttaten verübten. Die kollektive Aktion duldete keine ‚Unschuldigen‘. Jeder Kampfbündler, der in einer Kleingruppe bei einem Zusammenstoß beteiligt war, nahm auch aktiv an der Schlägerei, Messerstecherei oder Schießerei teil. Insofern stellten die gemeinsam betriebenen Gewalttaten eine eminent einigende Kraft dar. Gewaltsozialisation und kriminelle Komplizität verschmolzen in den Kampfbundgruppen. Ein Gewalt favorisierender Ehrenkodex und die Gewöhnung an die Gewalt bildeten zwei Seiten derselben Medaille. Durch die Permanenz der Gewaltausübung wurde die Gewalt routinisiert und zu einem Wert an sich.“⁵¹ Diese von Sven Reich-

ardt formulierte Erkenntnis über die integrative Funktion rechter Gewalt, die sowohl für die ‚Kampfzeit‘ wie für die Kriegszeit gültig ist, war bereits Goebbels vollkommen bewußt. „Blut kittet aneinander“, lautete dessen Version.⁵²

Neue Karrierechancen in Partei- und Staatsapparat nach 1933, definiert durch schnellen Aufstieg und gesichertes Einkommen, scheinen diese Einbindungen noch intensiviert zu haben. Aus etlichen „prewar extremists“ wurden nun „full-time Nazis“. Etwa die Hälfte der hier vorgestellten Männer ist dieser von Michael Mann klassifizierten Tätergruppe zuzurechnen, deren beruflicher und politischer Lebensmittelpunkt nach 1933 die NS-Bewegung wurde. SS, SD, Gestapo, Kripo, Schutzpolizei, Gendarmerie und das frühe System der Konzentrationslager vermittelten diesen Männern oftmals unmittelbar nach Hitlers Machtantritt eine sinnstiftende und materiell abgesicherte beruflich-politische Lebensperspektive, für die Männer wie Ehrlinger und Zapp sogar ihre bürgerliche Existenz aufgaben. Ehrlinger wurde 1934 Stabsführer der Zentralabteilung I 3 im SD-Hauptamt; Zapp avancierte 1938 zum hauptamtlichen Mitarbeiter des SD-Hauptamtes, nachdem er bereits seit 1934 dort nebenamtlich tätig gewesen war. Hamann, 1933 über die Hilfspolizei hauptamtlich zur SS gekommen, stieg bis zum Adjutanten Heydrichs auf, bevor er in der Sicherheitspolizei Karriere machte. Krüger hatte nach Jahren der Arbeitslosigkeit zunächst in der SA eine berufliche Festanstellung gefunden, bevor er 1938 nach einem Zwischenspiel als stellvertretender Leiter eines Arbeitsamtes zur Sicherheitspolizei wechselte. Seetzen bot Himmlers Gestapo unmittelbar nach Abschluß seines zweiten juristischen Staatsexamens eine beruflich-politische Karriere. Er leitete zunächst ein Konzentrationslager, bevor er 1934 eine neu eingerichtete Stapo-Stelle übernahm. Ähnlich wie in dem Sample von Michael Mann, in dem knapp 10 Prozent aller späteren Täter 1933/34 eine hauptberufliche Gewaltkarriere im KL-Wesen begonnen hatten, wurde das Lagerwesen auch für Tessmann und Zill Beruf und politische Heimat. Tessmann wurde im September 1934 als Wachmann ins KL Fuhlsbüttel abgeordnet. Zill tat zunächst in den frühen KL Hohenstein, Sachsenburg und Lichtenburg Dienst, bevor er im Herbst 1936 von der Wachtruppe in den Kommandanturstab und 1939 zum ersten Schutzhaftlagerführer des KL Dachau aufstieg.⁵³

Karin Orth hat die als „Dachauer Schule“ bezeichneten spezifischen Muster der internen SS-Sozialisation im Lager beschrieben: „Das ‚Interesse des Vaterlandes‘ und die vermeintliche Gefährlichkeit der Häftlinge waren die Bezugsgrößen, mit denen man Brutalität zu legitimieren suchte. Zudem erschien die Gewalttätigkeit als Inbegriff von Männlichkeit. Um ihres Selbstbildes willen, aus Angst vor dem Spott der ‚Kameraden‘ und vor den Sanktionen

der Vorgesetzten schlugen die SS-Männer zu; nichts fürchteten sie mehr als das Verdikt der ‚Weichheit‘.⁵⁴ Im Kern seien die Männer der Konzentrationslager-SS durch die gemeinsam verübten Verbrechen zusammengehalten worden, „durch die gemeinsame dienstliche Sozialisation und Dienstausbildung, die Formen der kollektiven Gewalt hervorbrachte“. Zugleich wurde der Gebrauch des Terrors durch die rechtlichen und organisatorischen Prozesse der Entgrenzung von Herrschaft forciert, die von den Akteuren als zunehmende Enthegung von Gewalt erfahren wurde und wiederum neue Gewaltpotentiale freisetzte. Emotional verstärkend kam hinzu, daß sich diese Täter vielfach in identischen SS-geprägten Lebenszusammenhängen bewegten, in denen sie sich auch sozial aufgehoben und bestätigt fühlen konnten. Hamann und Heuser haben ihre Ehefrauen in der SD-Adjutantur bzw. unter den Angehörigen der deutschen Besatzungsmacht kennengelernt. Zill lebte zusammen mit seiner Familie in der Dachauer SS-Siedlung.⁵⁵ Koch bewohnte mit ihrem Mann und ihren Kindern das „Haus Buchenwald“ auf dem Gelände des gleichnamigen Konzentrationslagers.

Während einige „full-time Nazis“ wie Dirlewanger eine ununterbrochene Gewaltbiographie aufweisen konnten, die vom Stoßtrupp des Ersten Weltkrieges über das Freikorps, die frühe NSDAP-Mitgliedschaft, die SA und den Legionär im Spanischen Bürgerkrieg bis hin zum Liquidator des Warschauer Aufstandes reichte, setzte bei anderen Tätern wie Pallmann der Einstieg in eine offene kriminelle Karriere erst mit Beginn des Krieges ein. Neben die Gewaltsozialisation in den NS- und SS-Organisationen tritt somit als weiterer Erklärungsfaktor die Gewaltpraxis des nationalsozialistischen Krieges mit seinen neuen Entgrenzungen und Radikalisierungsschüben.⁵⁶ Der Krieg fungierte dort als eigenständige Sozialisationsagentur, wie dies Omar Bartov schon vor Jahren für die Soldaten der Wehrmacht betont,⁵⁷ Gerhard Paul für die Beamten der Kieler Gestapo nachgewiesen⁵⁸ und Christopher Browning für die Angehörigen der an Mordaktionen beteiligten Polizeibataillone belegt hat, von denen die meisten eben nicht nach 1933 in NS-Organisationen sozialisiert worden waren⁵⁹. Vor allem im Osten schuf der Krieg entgrenzte gewaltpraktische Handlungsspielräume für die Realisierung rassistischer Utopien, die im Sinne bestehender Umgestaltungsmentalitäten genutzt wurden.⁶⁰ Hitlers Kriegsgerichtsbarkeitserlaß etwa hob die bis dato gültigen Konventionen der Kriegsmoral auf und begründete ein System der kollektiven Verantwortungslosigkeit. Das diffus-totalisierende Feindbild des „Partisanen“ und des „jüdischen Bolschewismus“ verwischte die Grenze zu anderen Verfolgtengruppen und involvierte vor allem die jüdische Bevölkerung in den Sog des Vernichtungskrieges. Die Delegation der Entscheidung über die Gewaltausübung nach ‚unten‘ öffnete dem Terror die letzten Schleusen.

In den spezifischen Gewaltmilieus des Generalgouvernements und der Reichskommissariate des deutschen Ostens fanden diese Entgrenzungsprozesse des Krieges ihren manifesten Ausdruck, steigerte sich die Gewalt zum alltäglichen Terror, der immer mehr nach dem Prinzip ‚tabula rasa‘ ausgeübt wurde.⁶¹ Für etliche Täter bildete die Milieusozialisation im Osten die dritte Stufe ihrer „radicalizing career“, die sie endgültig zu Massenmördern machte und den Einstieg in eine offene kriminelle Karriere begründete. In den Beiträgen über Dirlewanger, Ehrlinger, Gaier, Hamann, Heuser und Krüger wird die Bedeutung dieses durch eigene Normen gegenüber der Selbst- wie der Fremdgruppe, durch neue unbürgerliche Verhaltensweisen sowie durch eigene Institutionen strukturierten Milieus deutlich. Im ‚Feindesland‘ fühlte man die mitgebrachten rassistischen Vorurteile über die in Ghettos und Lagern zusammengepferchten Juden und Kriegsgefangenen bestätigt, verspürte man das Gefühl unbegrenzter Macht als „Herr über Leben und Tod“ (Pallmann) oder „König von Stanislaw“ (Krüger), überschritt man auf der Basis dieser corporate identity gemeinsam mit ‚Kameraden‘ die bisherigen Grenzen des bürgerlichen Normenhorizontes. Zu den spezifischen Milieuinstitutionen und -riten des deutschen Ostens, die gleichermaßen Geborgenheit wie rauschartigen Gewaltexzeß offerierten, zählten Unterkünfte und Kasernen, „Deutsche Häuser“ und Offizierskasinos, die voyeuristische Teilnahme an öffentlich stattfindenden Exekutionen und das ungebremste Ausleben sexueller Wunschphantasien in individuellen wie kollektiven Vergewaltigungen. Gewaltexzesse, das Sich-Austoben in willkürlichen Razzien und Nacht- und Nebelaktionen in jüdischen Vierteln waren dabei nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Schwarze Kassen und aufgehäufte Lager mit geraubten Wertgegenständen waren allerorten an der Tagesordnung.⁶²

Anschaulich hat Jürgen Matthäus dieses Milieu für Minsk beschrieben: „Dienstliches und Privatleben gingen ineinander über. In Minsk boten eine ganze Reihe von Veranstaltungen – Konzerte, Gedichtvorträge, Filmvorführungen, Theateraufführungen, Fußballspiele (VfL Minsk gegen SS- und Polizeisportgemeinschaft) und andere Sportveranstaltungen – sowie ‚Kameradschaftsabende‘ in Heimen, Kasernen und Unterkünften Gelegenheit zur Zerstreuung.“ Die in der Nähe von Minsk gelegene Vernichtungsstätte Maly Trostinez habe Mitarbeitern des Kommandeurs der Sicherheitspolizei und des SD darüber hinaus als Ausflugsort und Bezugsquelle für Wertsachen aus der Hinterlassenschaft der Opfer gedient. Für Kielce im Generalgouvernement spricht Jacek Andrzej Młynarczyk in diesem Zusammenhang von der Herausbildung einer regelrechten „örtlichen Exzeßtäterszene“. Dieter Pohl berichtet für Stanislaw von einem spezifischen „Besatzermilieu“, in das die ver-

schiedenen Dienststellen eingebunden waren und das zugleich auch den Rahmen für private Kontakte absteckte.

Die Gewaltsozialisation innerhalb der NS-Bewegung sowie der nationalsozialistische Krieg können daher als situative Settings der Entgrenzung, als eigenständige Sozialisationsagenturen neben und gegen die biographischen Vorprägungen verstanden werden, die unterschiedliche generationelle und soziale Faktoren der Herkunft sowie differierende moralische Niveaus nivellierten und Verantwortlichkeiten für gewalttätiges Handeln zumindest zeitweise suspendierten bzw. paralytierten. Erst durch die entgrenzte Tat wurden die aus heterogenen Kontexten stammenden Männer zur homogenen Gruppe, die sich durch Kommunikation und beispielgebendes Handeln auf gemeinsames ‚Dichthalten‘ verständigt hatte. Allerdings begann dieser Prozeß vielfach eben nicht erst 1939, sondern hatte bereits Vorläufer in den 1920er und frühen 1930er Jahren. Die Spitzen der Gewalt, die Deportationen und der Massenmord, auf die die ältere Holocaustforschung isolierend fokussierte, erweisen sich in etlichen Biographien dieses Bandes somit nur als das Finale einer endlosen Welle alltäglicher Gewalt, die z.T. bereits mit dem Ersten Weltkrieg und der Nachkriegskrise ihren Lauf nahm.

Typen, Trends, Tendenzen

Sichtbar wird ein breites Spektrum der Einbindung in den Vernichtungskrieg, angefangen von der Sachbearbeiterin im Judenreferat, dem Mitarbeiter der Konzentrationslager-SS, dem Führer einer Feldgendarmarieabteilung, dem Kommandoführer eines Polizeibataillons und dem Befehlshaber der Ordnungspolizei, dem Inspekteur der Vernichtungslager, dem Gestapo-Chef in Minsk, dem Kommandeur eines SS-Kavallerie-Regimentes, dem Führer eines Kommandos zur Partisanenbekämpfung bis hin zu den Chefs der Sonder- und Einsatzkommandos, dem Kommandeur der Sicherheitspolizei und dem Höheren SS- und Polizeiführer. Bei etlichen von ihnen handelte es sich um mobil agierende Multifunktionäre der Vernichtung an den verschiedensten Einsatzorten. Die Qualifizierung und Bewährung beim (Juden-)Mord wiederum eröffneten neue Einsatzmöglichkeiten und oftmals einen weiteren Karriereprung. Zu den Männern dieser Gruppe zählte etwa Zapp, der es vom Führer des Sonderkommandos 11a schließlich zum Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD in Dresden brachte. Dazu gehörte auch Ehrlinger, der bereits 1939 als SD-Führer im Stab der Einsatzgruppe IV an zahlreichen Massenmorden in Polen, 1941 dann als Leiter des Sonderkommandos 1b an Massenmorden in Litauen beteiligt war, bevor er anschließend zum Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD für den Generalbezirk Kiew, zum Chef der Einsatzgruppe B, zum Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Ruß-

land-Mitte/Weißruthenien und schließlich gar zum Amtschef I im Reichssicherheitshauptamt aufstieg.

Deutlich wird in den Lebensbildern dieses Bandes zugleich ein differenzierteres Täterprofil. Männer wie Gaier, Hamann, Krüger oder Pallmann erscheinen nicht länger als gehorsame und willenlose Exekutoren einer Weltanschauung, als gefühlslose Befehlsautomaten, sondern als engagierte Profiteure der Tat, als Männer, die vergewaltigten, ihren Spaß hatten, sich bereicherten, sich Sonderzuteilungen erwirtschafteten usw. Wie Augenzeugen später aussagten, sei ein Mann wie Walter Nord „mit ‚Freude‘ und ‚Eifer‘ bei der Sache“ gewesen. Erst hierdurch erhielt der rassistische Terror seinen Schwung und seine ungebremste Dynamik, verzahnten sich die ‚großen‘ utopisch-weltanschaulichen mit den ‚kleinen‘, ganz banalen privaten Zielen, wurde Eigennutz zur Antriebsfeder bei der Realisierung der rassistischen Utopie. Aber auch bei den Täter(innen) an den Schreibtischen ging das Engagement vielfach über bloßen Dienstteifer und Pflichtbewußtsein hinaus, wie Elisabeth Kohlhaas für Slotke nachweisen kann. Der von Daniel Jonah Goldhagen den Deutschen pauschalisierend als Antriebsmotiv unterstellte eliminatorische Antisemitismus ist dagegen nur bei Hamann, Zapp, Bechtolsheim, Krüger, Szymanowski, Dirlwanger, Wirth und Koch zweifelsfrei nachweisbar. Allerdings bleiben gerade hier eindeutige Grauzonen. Denn das Bekenntnis zu „Rassenhaß“ in Vernehmungen – und dies sind nun einmal die ausgiebigsten Quellen zu einer Person – bedeutete strafrechtlich auch die Positionierung als Täter mit eigenem Willen, mit der man zugleich die juristische Attestierung „niedriger Motive“ riskierte und wurde darum – spätestens nach Intervention des Verteidigers – vermieden. Gleichwohl fällt es schwer, sich etwa einen Ehrlinger ohne diese weltanschauliche Komponente vorzustellen.

Typologisiert man die hier vorgestellten Täter nach Verhalten bzw. Motiven, so werden mindestens fünf Tätertypen deutlich.

(1) Bei einem Mann wie Adolf von Bomhard etwa handelte es sich weniger um einen radikalen Nationalsozialisten als vielmehr um einen willigen politischen Konformisten, um einen „*band wagon Nazi*“ (Michael Mann), der im Sinne des Wortes „Opportunitas“ nach 1933 die gute Gelegenheit ergriff, Karriere zu machen. Allerdings waren auch solche Opportunisten keineswegs frei von rassistischen Überzeugungen und Ressentiments, wie sie später vielfach Glauben machen wollten.

(2) Demgegenüber repräsentierten Täter wie Erich Ehrlinger und Paul Zapp den Typus des *Weltanschauungstäters*, der genau wußte und tat, was er wollte. Im Zentrum ihres Tuns stand das nationalsozialistische Projekt der rassistischen Neuordnung Europas. Dafür war man auch bereit, bürgerliche Karriere

und erlernten Beruf zu opfern. Daß Weltanschauungstäter zugleich auch Exzeßtäter sein konnten, zeigt das Beispiel von Hans Krüger.

(3) Männer wie Oskar Dirlwanger, Hans Gaier und Heinrich Hamann waren typische *Exzeßtäter*, Hardcore-Nazis, die keine Befehle brauchten. In Hamann, so Klaus-Michael Mallmann, „begegneten sich der Ideologe und der Profiteur, der Türöffner und der Trittbrettfahrer der ‚Endlösung‘, kreuzten sich Überzeugung und Eigennutz, der Vollzug einer Weltanschauung und der Rausch grenzenloser Macht“. In Dirlwanger, einem sadistischen, amoralischen Alkoholiker, hatte nach Knut Stang „das ohnehin verbrecherische NS-Regime seinen vielleicht extremsten Henker“ gefunden.

(4) Den reinen *Schreibtischtäter* („bureaucratic killer“) repräsentiert in unserem Sample Gertrud Slotke, die Sachbearbeiterin im Amsterdamer Judenreferat. Elisabeth Kohlhaas hat deren Tatbeitrag als „Selektion durch Bürokratie“ gekennzeichnet und aufgezeigt, daß auch dieser Tätertypus keineswegs von antisemitischen und rassistischen Ressentiments frei war und keineswegs nur auf Befehl handelte, sondern den Prozeß der Vernichtung mit Engagement und eigenen Vorschlägen vorantrieb. Dasselbe traf auch auf Bechtolsheim zu, der zwar nicht selbst Hand anlegte, wohl aber eindeutig ideologisch motivierte Befehle dazu erteilte.

(5) Sehr viel häufiger anzutreffen war eine *Mischung aus Schreibtisch- und Direkttättern*, aus *Vordenkern und Vollstreckern*, wie Jürgen Matthäus für Georg Heuser und Konrad Kwiet für Paul Zapp exemplarisch zeigen können. Führer, so Michael Wildt mit Blick auf Erich Ehrlinger, „entwarfen nicht nur politische Konzepte, sie formulierten nicht allein Erlasse, sondern sie erteilten die Befehle auch vor Ort und sorgten dafür, daß die Praxis der ‚Idee‘ entsprach“. Wie so oft erweisen sich auch hier Mischformen und das Prozeßhafte als charakteristischer als die reinen Idealtypen. Beispielhaft zeigt dies Rudolf Pallmann, der sich vom Befehlstäter über den Initiativtäter, der durch selbständige Taten den Vernichtungsvorgang in Betrieb hielt, schließlich zum Exzeßtäter entwickelte, der in reiner Willkür und aus niederen Motiven Menschen zu Tode brachte.

Alle Beiträge dieses Bandes thematisieren zugleich die Karrieren der Täter und Täterinnen in der deutschen Gesellschaft nach 1945. Abhängig von den Zeitläuften lassen sich auch hier verschiedene Muster erkennen, die allerdings auf keinen gemeinsamen Nenner zu bringen sind und nur zeigen, wie komplex und widersprüchlich, wie mühsam, aber letztlich erfolgreich sich die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit gestaltete.

(1) Entgegen der landläufigen Annahme erwies sich die sogenannte Festung Nord um den letzten Regierungssitz des NS-Regimes in Flensburg-Mürwik auch für unsere Klientel als bedeutsames Rückzugsrevier.⁶³ Wie

Heinrich Himmler, Rudolf Höß, die Führung der Oranienburger Inspektion der Konzentrationslager und ganze Abteilungen des Reichssicherheitshauptamtes suchte auch von Gottberg in den ersten Maitagen 1945 dort Zuflucht. Zusammen mit anderen Teilen der RSHA-Führung hatte sich auch Ehrlinger nach Schleswig-Holstein abgesetzt, dort wie weitere 2000 ehemalige SS-Offiziere und Gestapobeamte seine SS-Uniform mit der eines Wehrmachtunteroffiziers getauscht und sich einen falschen Namen zugelegt. Schließlich schlugen sich auch Szymanowski und Hamann dorthin durch. Während Hamann abtauchte, wurde Szymanowski in Neumünster von britischer Feldpolizei festgenommen. Seetzen befand sich auf dem Weg nach Eutin, als er auf dem Bahnhof Hamburg-Altona erkannt wurde.

(2) Das gewalttätige Ende der Täter blieb die Ausnahme. Wirth war bereits im Mai 1944 von Partisanen erschossen worden. Dirlewanger starb im Juli 1945 an den Folgen eines Übergriffs von polnischen Wachsoldaten in der französischen Besatzungszone. Von Gottberg beging wie etliche seiner SS-Kameraden in Flensburg Selbstmord. Seetzen wählte ebenfalls den Freitod, nachdem man ihn in Hamburg festgenommen hatte. Maximal dürften sich etwa 5 Prozent des höheren SS- und Gestapo-Personals einer Strafverfolgung durch Selbstmord entzogen haben.⁶⁴ Koch erhängte sich 1967 in der Strafvollzugsanstalt. Gegen einige wenige NS-Täter sprachen alliierte Gerichte Todesurteile aus, von denen allerdings nur ein Bruchteil zur Vollstreckung kam. In unserem Sample wurde allein an Tessmann das von einem britischen Militärtribunal gefällte Todesurteil 1948 vollstreckt.

(3) Eine Gruppe von höherrangigen Tätern tat es ihrem obersten Vorgesetzten Himmler gleich und nahm bei Kriegsende eine neue Identität an.⁶⁵ Hamann schlug sich bis 1951 unter dem Namen ‚Hoßfeld‘ durch; als er nach Inkrafttreten des Grundgesetzes nicht mehr an Polen ausgeliefert werden konnte, zeigte er sich wegen falscher Namensführung selbst an, ohne jedoch bestraft zu werden. Ehrlinger tauchte bis 1952 unter falschem Namen zunächst in Schleswig-Holstein, dann in Baden-Württemberg unter. Zapp lebte gar 22 Jahre lang unter falschem Namen ganz in der Nähe seines Geburtsortes im hessischen Bebra, wo man ihn vermutlich kannte, aber unbehelligt ließ.⁶⁶

(4) Der größte Teil der hier vorgestellten Täter und Täterinnen schlug nach 1945 eine normale bürgerliche Karriere ein. Etliche von ihnen mußten sich niemals strafrechtlich verantworten.⁶⁷ Zu ihnen zählte von Bomhard, der lange Zeit als Erster Bürgermeister in Prien am Chiemsee agierte und über das Image eines voll in die Gesellschaft der Bundesrepublik integrierten Ehrenmannes verfügte. Bechtolsheim gelang es gar, seine Schuld auf ehemals Untergebene abzuwälzen. Nachdem Ehrlinger 1952 aus der Illegalität aufgetaucht war und seinen bürgerlichen Namen wieder angenommen hatte, war er

als Leiter einer VW-Vertretung tätig. Eine 1961 ausgesprochene zwölfjährige Zuchthausstrafe mußte er wegen Vollzugsunfähigkeit nicht angetreten. Lombard, 1955 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen, brachte es zum Versicherungskaufmann. Ein Ermittlungsverfahren gegen ihn wurde 1970 eingestellt. Wenn es richtig ist, daß die beschriebenen Gewaltmilieus die Wirkung situativer Sozialisationsagenturen entfalteten, wird auch verständlich, daß mit dem Zerfall und der Zerschlagung dieser Milieus die Beteiligten – gewiß mit Verzögerungen und Schwierigkeiten – wieder an ihre begonnenen bürgerlichen Karrieren anknüpfen konnten und fähig waren, sich in der Mehrzahl durchaus erfolgreich in den Alltag der bundesdeutschen Demokratie einzufädeln.

(5) Vor allem der Polizeidienst der 1950er und 1960er Jahre erwies sich als Hort und Reintegrationsinstanz der ‚alten Kämpfer‘ und NS-Täter.⁶⁸ Pallmann war bis zu seiner Suspendierung 1963 im Polizeidienst des Landes Nordrhein-Westfalen tätig. Dort wurde auch Nord 1956 wieder in die Polizei eingestellt. Bevor die Staatsanwaltschaft rechtliche Schritte gegen ihn einleiten konnte, verstarb der ehemalige Chef der 1. Kompanie des Polizeibataillons 316. Bergmann fand 1955 eine Anstellung beim Bundeskriminalamt. Heuser, 1954 aufgrund Artikel 131 des Grundgesetzes als Kriminaloberkommissar in den Staatsdienst von Rheinland-Pfalz übernommen, avancierte 1958 gar zum Leiter des dortigen Landeskriminalpolizeiamtes.⁶⁹

(6) Ein Teil dieser Männer war aktiv in die Versuche der politischen und gesellschaftlichen Rehabilitierung ihrer ehemaligen Kameraden in die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft involviert. Hamann etwa hielt Kontakt zu alten SD-Kollegen sowie zu Dr. Werner Best, der im Zentrum dieser Bemühungen agierte.⁷⁰ Von Bomhard wirkte über etliche Jahre als Experte der „Fachvertretung der 131er Polizeiberufsbeamten“ vor Gericht sowie als Gutachter tatkräftig an der Legendenbildung von der ‚sauberen‘ Ordnungspolizei mit. Daß man sich gegenseitig ‚Persilscheine‘ ausstellte, versteht sich schon fast von selbst. Als Chef des LKA Rheinland-Pfalz oblag Heuser u.a. die Fahndung nach NS-Verbrechern, zu denen er selbst zählte. Die Unterstützernetze reichten bis weit in die Verwaltungen der Nachkriegszeit hinein. Der Oberkreisdirektor des Kreises Mettmann etwa engagierte sich wiederholt für den verurteilten Massenmörder Pallmann. Einige Männer tummelten sich weiterhin am rechten Rand wie etwa Krüger, der sich politisch für die Deutsche Partei und den Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten engagierte, oder Lombard, der weiterhin zu seinen ehemaligen SS-Kameraden Kontakt hielt und sich hochbetagt von Hunderten von Angehörigen der Waffen-SS feiern ließ.

(7) Mehr als die Hälfte der den Krieg und die Nachkriegszeit überlebenden NS-Täter und Täterinnen unseres Samples wurde von alliierten und deutschen Gerichten zu langen Freiheitsstrafen verurteilt, die allerdings nur in einigen Fällen bis zum Ende verbüßt wurden. Ein sowjetisches Militärgericht hatte Lombard bereits 1947 zu einer 25jährigen Lagerhaft verurteilt; er wurde 1955 dann aber begnadigt und in die Bundesrepublik entlassen. Szymanowski war 1948 im Nürnberger Einsatzgruppenprozeß zum Tode verurteilt worden, ohne daß die Strafe allerdings vollstreckt wurde; 1958 wurde er aus dem Landsberger Kriegsverbrechergefängnis entlassen. Zill, Hamann, Krüger und Zapp wurden zwischen 1955 und 1970 zu lebenslangen Haftstrafen verurteilt. Doch weder Zill noch Hamann mußten ihre Strafen voll verbüßen. Das Urteil gegen Zill wurde 1961 aufgehoben und in eine 15jährige Zuchthausstrafe umgewandelt, auf die die gesamte Untersuchungs- und Strafhaft angerechnet wurde; bereits zwei Jahre später wurde er entlassen und kehrte zu seiner Familie nach Dachau zurück. Koch, ebenfalls zu lebenslanger Haft verurteilt, verbrachte mehr als 20 Jahre in verschiedenen Haftanstalten, bevor sie sich 1967 das Leben nahm. Eine der höchsten Strafen vor einem bundesdeutschen Gericht erhielt 1969 Pallmann. Das Düsseldorfer Landgericht verurteilte den Massenmörder von der Krim wegen gemeinschaftlichen Mordes zu sechsmal lebenslangem Zuchthaus. Gegen Heuser sprach das Landgericht Koblenz 1963 unter Anrechnung der Untersuchungshaft eine 15jährige Zuchthausstrafe aus; bereits 1969 stimmte dasselbe Gericht der Haftentlassung des ehemals obersten Kriminalpolizeibeamten von Rheinland-Pfalz zu. Slotke schließlich, 1967 zu fünf Jahren Haft verurteilt, saß krankheitsbedingt nur einen Teil ihrer Strafe ab. Reder hingegen verbüßte seine Strafe in voller Länge und saß von 1948 bis 1985 in italienischen Gefängnissen ein.

Perspektiven der Forschung

Die in diesem Band repräsentierten Biographien stellen keinen repräsentativen Querschnitt der NS-Täterschaft dar. Gleichwohl weisen sie auf einige interessante Tendenzen, bemerkenswerte Übereinstimmungen und identische Karrieremuster hin. Soviel dürfte deutlich geworden sein: die hier vorgestellten Täter lassen sich nicht einfach unter die Kategorie „ordinary men“ oder „ordinary Germans“ subsumieren. Sie stellen vielmehr eine z.T. frühzeitig radikalisierte Auswahl der NS-Klientel dar. Mehrheitlich handelte es sich bei ihnen, wie es Michael Mann formulierte, um „real Nazis“, ohne die Massenmord und Genozid vermutlich nicht ihre terroristische Dynamik entfaltet hätten. Die große, möglicherweise die größte Gruppe der erst während des Krieges nach 1939 radikalisierten Täter und Täterinnen („wartime Nazis“) rückt dagegen nur im Fall des Führers einer Feldgendarmarieabteilung in den